

„Lichtraum-Theater“ stellt sich im Kreuzbergmarkt vor

Vom Scheitern unendlicher Sehnsüchte

„Schau dich nicht um. Du sollst. Dich nicht. Umschauen.“ ist der Titel einer szenischen Collage des „Lichtraum-Theaters“, die im „Kreuzbergmarkt“ Premiere hatte und vom Publikum mit viel Zustimmung aufgenommen wurde.

Das „Lichtraum-Theater“ ist die Fortsetzung der Zusammenarbeit von Schauspielern des „Transformtheaters“ mit der Regisseurin Andrea Morein. Ihre neueste Produktion handelt von öffentlichen Orten der Durchreise, vom unendlichen Warten auf verspätete Züge oder Flugzeuge, von verkrachten Existenzen und vom Scheitern der Sehnsüchte.

Orpheus (Joe Mergner) sucht in der dunklen „Unterwelt“ nach seiner Geliebten Eurydike (Johanna-Maria Höppl). Aber sie ist in die große Stadt gegangen, um sich seinem Einfluß zu entziehen. In einem Wartesaal in der hellen „Oberwelt“ treffen sie sich wie-

der. Eurydike sitzt zwischen wartenden Passagieren (Persephone/Frau Nudnik — Anke Buff und Hermes/Mister Late — Eddie Roberts), dort hängt sie ihren eigenen Erinnerungen nach.

Eine Annäherung zwischen Orpheus und Eurydike ist zum Scheitern verurteilt. Da sie sich im „Dunkeln“ verfehlten, können sie sich im „Hellen“ nicht erkennen. Alle Personen im Wartesaal sind sich fremd. Sie sitzen fest. Auch ein Reihenwechsel zwischen den Wartenden scheidet. Es gibt keinen Ausweg aus der Verwirrung, ihr aller Schicksal heißt Isolation.

Das Stück, jede Ähnlichkeit der antiken Personen mit lebenden soll rein zu-

fällig sein, findet in einer beeindruckend nüchternen Atmosphäre statt. Dadurch kommen die geschlossenen schauspielerischen Leistungen und die mythologischen Theaterperformances des „Lichtraum-Theaters“ voll zum Tragen. Der Zuschauer, der die Spuren der Handlung genau verfolgen kann, wird provoziert, aktiv und assoziativ mitzudenken. Er wird dazu angeregt, neben der Rahmenhandlung sich seine eigene Geschichte herauszupicken, und früher oder später wird der Zuschauer in die inszenierte „Verwirrung der Gefühle“ verstrickt.

Aufführungen im „Kreuzbergmarkt“ bis 28. Oktober jeweils um 20.30 Uhr, dienstags und mittwochs geschlossen.

HORST HOFERLICHTER

BERLINER MORGENPOST

SONNABEND, 20. OKTOBER 1984 - SEITE 7

Verwirrung der Gefühle im Kreuzbergmarkt

Drei Reihen Stühle stehen an den kalkweißen Wänden der Halle des Kreuzbergmarktes, an jeder Wand eine. Aufgehäuften Steine begrenzen den Raum. Die Wartehalle eines Flughafens wird hier angedeutet.

Vier Personen warten auf den Abflug eines verspäteten Flugzeuges. Es herrscht der Zustand der Ungewißheit. Immer wieder taucht die Frage auf: „Wissen Sie schon etwas (den Abflug betreffend)?“ Sie erinnert an jene Frage: „Auf was warten wir eigentlich?“ aus Becketts Klassiker des absurden Theaters, „Warten auf Godot“. Doch die szenische Collage „Schau dich nicht um. Du sollst dich nicht umschauen“, die das „Lichtraum-Theater“ unter der Regie von An-

drea Morein, die auch das Buch schrieb, im Kreuzbergmarkt aufführte, ist durchaus ein eigenes Stück. Hier setzt die Regisseurin erfolgreich die Zusammenarbeit zwischen „Lichtraum-Theater“ und Schauspielern des „Transformtheaters“ fort.

Der Titel ist eine Anspielung auf die Sage von Orpheus und Eurydike. Um seine Eurydike lebend aus dem Hades herauszuführen, durfte sich Orpheus bis zum Verlassen der Unterwelt nicht nach ihr umschauen.

Das Stück der Sehnsüchte und verkrachten Existenzen spielt in zwei Ebenen, einer dunklen „Unterwelt“ und einer hellen „Oberwelt“.

Auch in der Unterwelt, die durch

obskure Musik (von Zeus-Heinrich und Gernot Reetz) und allerlei Schattenspiele kenntlich gemacht ist, geht es um den gegenseitigen Kontakt, um die Suche nach einander. Eine Annäherung von Orpheus und Eurydike ist auch hier zum Scheitern verurteilt. Da sie sich im „Dunkeln“ verfehlten, können sie sich im „Hellen“ nicht erkennen. Doch ist hier der Drang nach Nähe sinnlich dargestellt, ist Bewegung und Berührung.

Die vier Schauspieler (Joe Mergner, Johanna-Maria Höppl, Anke Buff, Eddi Roberts) stellen die Szenen, die dem Zuschauer Konzentration abverlangen, mit großer Sicherheit dar und bieten eine sehr sehenswerte Aufführung. C. C.

Er...Er...Er...innerung



Foto: A.M.I. Blumenthal

Das Leiden des alten Mythos... Der alles bezau-bernde Sanger Orpheus, der sein Stück Natur, seine über alles geliebte Nymphe Eurydike verliert. Er wagt das Unmögliche: erbittet ihre Rückkehr aus dem Hades, der Welt der Schatten. Die Götter gewähren ihm Hilfe, doch er besteht seine Probe nicht. Er schaut sich um, prüft, wo er Vertrauen haben sollte.

Dies der griechische Mythos einer Geschichte voller Sehnsucht, Leiden und Liebe.

Der Schauplatz, auf dem sich heute Herzengeschichten abspielen, hat sich verändert. Für Andrea Morein und ihre Truppe ist es ein nüchterner Wartesaal, sind es Zeitan-sagen, verspätete und schon abgefahrene Transportmittel. Ist es eine Sprache aus Floskeln, Fixierungen und Frag-menten. Ist es ein Aneinan-dervorbeihasten, ein Suchen ohne Schauen und ein Reden ohne Hören.

Doch immer, wenn das Licht ausgeht, dann lebt die Erinnerung auf. Eine Begegnung, eine Berührung, eine Schulter...

Der in Trance gefangenen, in den Bruchstücken von Wor-ten suchenden Eurydike ist ein eifrig hastender, um sein Recht argumentierender Or-pheus zugeordnet. Einer, der unter der mahnenden Stimme aus dem Off immer wieder sein eigenes Versagen wieder-holt. Für ihn trägt H. die Schuld daran, daß er Eurydi-ke nicht finden kann. H-Her-mes-Hades hat ihn auf die fal-sche Spur geschickt. Doch Or-pheus findet in dieser Insze-nierung keinen Anklang für seine Anklage, weder bei der schrulligen Frau, die Frau P.'s Hühnchenmahl so zu schät-zen weiß, noch bei dem Eng-länder, der in seiner ungebro-chenen, gesunden, wenn auch ermüdenden Zeitorientierung das Stück Realität verkörpert, das ohne Zweifel + Erinne-rung auskommt.

Der Interpretationsebenen sind da viele in diesem sehr gestylten, sehr pathosfreien Stück über einen neu zu inter-pretierenden Mythos. Ist es

die Natur (=Nymphe Eurydi-ke), die nicht mehr auf die Muse (=Saitenspieler und Sän-ger Orpheus) wartet, um sich mit dem Leben zu verbinden? Eine Natur, die sich kunst-los, nüchtern, lakonisch dem Zeit-geistmenschen zuordnet? Oder ist es die Frau, die sich aus ihrer Hoffnung auf und Abhängigkeit von dem Mann löst? Die einen Weg findet vorbei an der alten romanti-schen Vollkommenheit einer „ersten Liebe“? Was mich be-indruckt hat an dieser Insze-nierung des Lichtraumthea-ters ist weniger dieses zusam-mengesetzte Bild nach der Aufführung als vielmehr der Schrecken, das Wiedererken-nen in den einzelnen Bildern der Choreographie. Ich ver-lor ihn immer wieder: den ro-ten Faden einer Geschichte, zu der ich qua Verstehen Di-stanz halten konnte. Eine col-lagehafte Zerstückelung einer Entwicklung, die so auf den ersten Blick keine zu sein scheint, sondern sich zusam-mensetzt aus Wiederholungen, Rückfällen, zähen Pausen und Leidenschaften, wo ich sie nicht erwarte. Das ist mehr le-bensnah und bedrohlich, als daß es der pathetischen Sucht nach einer harmonischen Ent-wicklung in den „Schönen Künsten“ genügt.

Form und Inhalt dieser Aufführung vermitteln glei-chermaßen Kälte, ein sich selbst nicht bewußtes ewiges Ausweichen und ein dem Wahnsinn nahes stotterndes Suchen nach Erkenntnis.

Er-innern. Er-kenntnis. Er's, die zu finden sich die Frau auf den Weg gemacht hat. Er's, die dem Mann bereits verloren scheinen.

Zu-Fall, daß es zunehmend Frauen sind, die die eigenwil-ligen und schöpferischen Pro-zeesse in der Regie-Kunst tra-gen? *Annegret Rosendahl*

Das Lichtraumtheater spielt „Schau dich nicht um, Du sollst dich nicht umschauen“ vom 26. 28.10. im Kreuzbergmarkt um 20.30 Uhr; vom 30.10. 1.11. im Lichthof der TU, Straße des 17. Juni 137 um 20.30 Uhr; am 3. + 4.11. im Flughafen Tegel um 20 Uhr und am 8.11. um 20.30 Uhr im Kreuzbergmarkt und am 11.11. um 20.30 Uhr im Transformthea-ter.

ORPHEUS UND EURYDIKE IN DEN STÄDTEN

Das Lichtraum-Theater spielt eine szenische Collage



Endlich kommt als Kontrast ein Reisender mit einer Tasche über der Schulter, der sich müde auf einen der Stühle fallen läßt, um dort im Warten einzuschlafen. Wir befinden uns also in einer Wartehalle eines Bahnhofs oder Flughafens, die gleichzeitig, in den Bildern der Mythologie, der Eingang zur Unterwelt ist, den es für Orpheus und Eurydike zu überqueren gilt. Hier ist es die Unterwelt der großen Städte, sind es die Bahnhöfe der neuzeitlichen Metropolen, in denen Anonymität und Entfremdung bis zur Unerträglichkeit herrschen, in denen die Menschen beziehungslos umherjagen, ängstlich darauf bedacht, sich aus dem Weg zu gehen, während sie doch gleichzeitig menschliche Nähe und Wärme suchen.

Im Mittelpunkt der szenischen Erarbeitung steht Orpheus, der Eurydike, die er aus dem Reich des Todes befreien wollte, endgültig verlor, weil er die Bedingungen der Furien nicht erfüllte. Er durfte sich auf dem Weg nach oben nicht nach ihr umdrehen. Weil er das doch tat, verlor er sie für immer. Dieser Mythos wird verkörpert durch die Stimme, die ihm, wie aus einer anderen Welt, der Welt der Konversationen und Traditionen, Vorschriften macht. Sie lenkt ihn, als hätte sie ihn an einem mal kürzeren, mal längeren Zügel. Er versucht vergeblich, sich gegen die Anweisungen aufzulehnen. Ebenso bruchstückhaft wie die Choreographie, die durch Spiele des Lichts und Schattens verstärkt wird, ist auch die Sprache der Personen. In kleine und kleinere Teile zerlegte Sprachfragmente, eine Sprache am Rande der Sprachlosigkeit.

Das von Andrea Morein verfaßte, an die Orpheussage angelehnte Textfragment besteht aus Aufforderungen, Verbote und Befehle, mit ruhiger Stimme von der Autorin selbst über Lautsprecher gespro-

chen, energisch und zwingend sind. Das Ensemble hatte sich zur Aufgabe gemacht, diesem Text Bewegungen und Handlungen, eine Choreographie, anzupassen. Das erinnert an Realisationen von Texten von Gertrude Stein und ich war gespannt, was am Ende dabei herauskommen würde.

Der Ort ist eine quadratische, leere Fläche. Er ist von Steinen umrandet, die einzeln oder in verschiedenen großen Haufen auf dem sonst nackten Boden liegen. Innerhalb dieser Spielfläche befinden sich an drei Seiten eine Stuhlreihe. Dort irren und rennen zwei Gestalten, ein Mann und Frau, ziellos, ungeordnet, zerfahren umher. Sie scheinen sich zu suchen und versuchen gleichzeitig, sich aus dem Weg zu gehen. Nicht einmal, sondern immer wieder, begegnen und verlieren sie sich. Auch wenn sie sich für kurze Zeit gegenüberstehen, anblicken, zu erkennen scheinen, berühren, lassen sie sich erschrecken wieder los und laufen voneinander davon, um sich im nächsten Augenblick, beim nächsten Lichtspot, erneut zu suchen. Das hat den Charakter von Filmspots, die durch abrupte Schnitte zusammenhanglos nebeneinanderstehen. Der Zusammenhang besteht darin, daß es immer dieselben zwei Personen sind, die gespenstisch umherhuschen. Ihre großen Schatten an den Wänden unterscheiden ihre Schemenhaftigkeit.

Dem Zuschauer wird es bei dieser 1 1/4-stündigen und ohne Pause durchgespielten Performance nicht gerade leicht gemacht. Die Aura des Urindeutigen, Vagen, oder um in der Sprache der Mythologie zu bleiben, Orakelhaften, erschwert einen direkten Zugang zu dem Geschehen. Und einige Andeutungen und Bilder bekamen für mich erst nachher, als ich mich selbst wieder der Anonymität und

Kälte der Stadt ausgesetzt sah, eine Bedeutung. Die nachhaltige Wirkung bezieht also die Aufführung auch und nicht zuletzt aus dem großen Spielraum, den sie dem Zuschauer für die eigene und aus den jeweiligen individuellen Erfahrungen genährten Interpretationsmöglichkeiten läßt.

Das Ensemble des Lichtraum-Theaters (Jo Mergner, Johanna-Maria Höppl, Anke Buif, Edie Roberts) setzt dafür die Akzente und Gedankenblitze, an denen der Zuschauer weiterassoziiieren kann. Als eine solche Anregung zur weiteren Gedankenarbeit ist die Aufführung ein durchaus gelungenes Experiment, wenn auch der unmittelbare Zugang mit einigen Steinen verbaut ist. Daß sie im Rahmen der Ausstellung »Die Zukunft der Metropolen« im Lichthof der TU und sogar zwei Mal im Tegel-Airport aufgeführt wird, wird ihr m.E. sehr zugute kommen.

Weitere Aufführungen: Kreuzbergmarkt 18. bis 28.10., tägl. außer Di. und Mi., 20.30 Uhr; Lichthof der TU 30./31.10. u. 1.11., 20.30 Uhr; Tegel Airport 3./4.11., 20 Uhr; Kreuzbergmarkt 8. bis 18.11., jeweils Do. bis So., 20.30 Uhr.

Connie Staudacher

Orpheus auf dem Flughafen

Andrea Moreins „Schau dich nicht um“ mit dem Lichtraum-Theater

Beziehungsschwierigkeiten nennt man wohl auf neudeutsch, was Andrea Morein hier in theatralisch-pantomimische Bilder hat fassen wollen. Zwei Leute, ein Mann und eine Frau, von Sehnsucht nacheinander getrieben, hasten aneinander vorbei, reden aneinander vorbei, greifen ins Leere. Der Mann trägt über nacktem Oberkörper eine Jacke mit aufgekrepelten Ärmeln und auf dem Kopf einen Hut. Die Frau hat ebenfalls einen Herrenhut auf dem Kopf und unter ihrem langen schwarzen, spitz ausgeschnittenen Mantel offenbar nicht viel an. Der Ort, an dem sie sich begegnen, ohne sich näherzukommen, ist ein Wartesaal, ein Abfertigungsraum auf einem Flughafen, und einmal ist die Mitteilung zu hören: „Unsere Flugzeit wird heute 5000 Jahre betragen.“

5000 Jahre zurück in die Vergangenheit, in den Mythos des alten Griechenlands, denn wer das Programmheft gelesen hat, weiß: der Mann ist Orpheus, und die Frau ist Eurydike. Sie selber scheinen davon allerdings nichts zu wissen. Der Mann, vor sich hin sprechend, glaubt die verlorene Geliebte in einer dunklen Seitenstraße erkannt und vergeblich verfolgt zu haben; die Frau, vor sich hin sprechend, erinnert sich an Berührungen, an den Geruch des anderen Körpers. Einmal sagt der Mann zu der Frau: „Ich habe das komische Gefühl, Sie schon irgend...“, eine Stimme jedoch, die über Lautsprecher ertönt, befiehlt ihm, weiterzugehen und sich nicht umzuschauen.

„Schau dich nicht um. Du sollst. Dich nicht. Umschauen.“ So hat Andrea Morein, die in Berlin bisher im Transformtheater mit Aufführungen nach Texten von Gertrude Stein und Kafka hervorgetreten ist, ihre „szenische Collage“ genannt, eine Produktion, mit der sich eine neue Freie Gruppe, das Lichtraum-Theater, im Kreuzbergmarkt vorstellt. Man will die Aufführung nicht nur in geschlossenen Räumen zeigen, sondern später auch, wie es heißt, „in den Kontext von öffentlichen Orten der Durchreise, des Wartens, setzen“, so etwa im Flughafen Tegel. Am sinnvollsten — so scheint mir — wäre dies wohl, wenn es sich als Gratisangebot an eine fluktuierende, sei es

wartende, sei es verweilende Öffentlichkeit richtete, als Möglichkeit, eine Zeitlang aus dem Alltag auszuscheren und in eine andere, eine träumerische Dimension einzutauchen.

Denn eigentlich hat dieses surrealistische Geschehen weder einen Anfang noch ein Ende, es ist vielmehr eine Folge von zwanghaften Wiederholungen. Immer wieder mustern sich Orpheus (Jo Mergner) und Eurydike (Johanna-Maria Höppl) im nüchternen Licht des Wartesaals und erkennen sich doch nicht. Immer wieder, wenn das diffuse helle Licht erlischt und von der Seite her ein Scheinwerfer aufblendet, wird die Szene zum Schattenreich, in dem Orpheus und Eurydike aneinander vorbeigeistern, Hermes (Eddie Roberts), der Seelengeleiter, als Verkehrspolizist der Unterwelt geheimnisvolle Zeichen gibt und Persephone (Anke Buff), die Gemahlin des Hades, Steine zur Markierung ebenso geheimnisvoller Wege aufeinanderlegt. Und immer wieder, wenn es von neuem hell wird, erscheinen Hermes als ein amerikanischer Fluggast, der sich nach der Uhrzeit erkundigt, und Persephone als eine anschlussuchende Alleinreisende, die eine banale Geschichte aus ihrem Leben erzählen will.

Während ich alledem zuschaute, auch der befehlenden Stimme, die Orpheus in Schrecken und Verwirrung stürzt, und der Musik aus Mówengeschrei und Windgeheul zuhörte, dachte ich zunächst, länger als eine Dreiviertelstunde dürfe das so nicht weitergehen. Später kam mir der Gedanke, die Aufführung müsse im Gegenteil so lange andauern, bis auch der letzte Zuschauer die Geduld verloren und das Weite gesucht habe. Tatsächlich ging sie am Premierenabend jedoch schon nach einer Stunde und zehn Minuten zu Ende, vom Publikum freundlich beklatscht. (Weitere Aufführungen: bis 28. 10. im Kreuzbergmarkt, täglich außer Dienstag und Mittwoch 20 Uhr 30; 30./31. 10. und 1. 11. im Lichthof der TU, 20 Uhr 30; 3./4. 11. im Flughafen Tegel, 20 Uhr; 8. bis 18. 11. im Transformtheater, jeweils Donnerstag bis Sonntag, 20 Uhr 30)

Günther Grack